

«Jedes Bild ist für mich eine Art Gebet»

Fishel Rabinowicz hat im Holocaust 31 Familienangehörige verloren. Er verarbeitet seine Zeit im Konzentrationslager mit Bildern, die daran erinnern sollen, dass selbst die Barbarei der Nazis die jüdische Kultur nicht auszulöschen vermochte.

Fishel Rabinowicz (88) ist ein aufgeweckter, rüstiger Mann, der zusammen mit seiner Frau Henny (86) seinen Lebensabend im Tessin geniesst. Doch wer seine Lebensgeschichte kennt, versteht, dass er das nicht wie ein normaler Pensionär tut.

Als drittes von zehn Kindern in eine traditionelle jüdische Familie im polnischen Schlesien geboren, musste er als Junge mit ansehen, wie deutsche Truppen 1939 in Polen einmarschierten. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs ermordeten die Nationalsozialisten gut 90 Prozent der mehr als drei Millionen polnischen Juden. Rabinowicz überlebte. «Im KZ Buchenwald haben amerikanische Truppen den Stacheldraht niedrigerissen und mich als 21-Jährigen am 11. April 1945 hinausgetragen. Mir wurden die vier besten Jahre meiner Jugend gestohlen», sagt der klein gewachsene Mann. Mehr noch: Von seiner Familie haben nur drei erwachsene Brüder und ein Cousin den Holocaust überlebt. Rabinowicz verlor seine Eltern und alleine väterlicherseits 31 Familienangehörige.

Wohltätigkeitsorganisationen finanzierten für den damals jungen, kranken Mann 1947 einen Aufenthalt im Sanatorium in Davos. «Ich heilte meine Wunden und bildete mich zwei Jahre später in Zug zum Schaufensterdekorateur aus», erinnert er sich. Nur: «Irgendwann kamen schlaflose Nächte. Ich fragte mich, weshalb all das passiert war. Ich fühlte die Last des Zeugen und die Verpflichtung, etwas zu unternehmen.»

Rabinowicz bildete sich vorerst an der Kunstgewerbeschule Zürich weiter und heiratete 1955 die Zürcherin Henny Better, mit der er an den Lago Maggiore zog. «Seit 1964 bin ich Papierlischwüizer», sagt er mit einer gewissen Selbstironie auf Hochdeutsch. Trotz seines erfüllten Lebens als Dekorateur und Grafiker sowie als Familienvater (1957 wurde Sohn José geboren) plagten ihn ständig die Ge-

danken an den Holocaust. Andere hätten Bücher oder Biografien geschrieben, um die schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten. Das geschriebene Wort sei jedoch nicht seine Stärke. «Meine ist eher das Bild, das Visuelle», sagt Fishel Rabinowicz. «1989 nach meiner Pensionierung, habe ich mich an meinen Stubentisch gesetzt und zu arbeiten begonnen.» Er suchte nach einer grafischen Darstellung, mit der er die Kultur und die geistige Botschaft des Judentums zeigen konnte. Die Mittel dazu fand er in der Kabbala, einer mystischen Tradition des Judentums, der Geometrie und dem hebräischen Alphabet.

So sind bis heute knapp 50 Werke entstanden, sogenannte Papercuts, hauptsächlich in Schwarz, Weiss, wenige in Grau und Silber. Papercut heisst eine über 200 Jahre alte osteuropäische Bildermachart, die entfernt an Scherenschnitte erinnert. «Jedes Bild, das ich gestalte, ist wie eine Art Gebet für mich, die Beschäftigung mit meiner Kunst eine Therapie. Meine Werke sind Kopfgeburt, meditative Bilder», sagt Rabinowicz. Entsprechend kompliziert sind die symbolkräftigen Bilder, die er mit

einem Japanmesser und einem Massstab anfertigt. Auf einem Werk sieht man den Anfangsbuchstaben Aleph am rechten, oberen Bildrand. «Er steht für <den Holocaust überlebt, aber für immer gezeichnet>. Das ist die geistige und existenzielle Situation eines Verfolgten des Dritten Reiches, physisch noch erhalten, innerlich aber tief verwundet», erklärt der Künstler.

Die Kräfte schwinden, die kreative Arbeit wird zur Anstrengung

Rabinowicz' Werke wurden zuletzt im Mai 2008 in Zürich ausgestellt. Zwei Jahre später hielt der israelische Premier Benjamin Netanjahu eine Lithografie des Schweizer Künstlers in den Händen, als er zusammen mit Kanzlerin Angela Merkel das Holocaust-Denkmal in Berlin besuchte. Netanjahu überreichte dem Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas die Lithografie aus dem Bestand des Holocaustmuseums in Jerusalem, wo sich inzwischen die meisten von Rabinowicz' Werken befinden. Dafür hat Sohn José gesorgt, der nach Israel ausgewandert ist. Für Rabinowicz sei es eine Genugtuung, wenn



Bilder: keystone, AFP



Das Konzentrationslager Buchenwald, in dem Rabinowicz interniert war, im April 1945. Bundeskanzlerin Angela Merkel und Israels Premier Benjamin Netanjahu mit einem seiner Werke im Januar 2010.



«Mir wurden
die vier besten
Jahre meiner
Jugend gestohlen.»

Fishel Rabinowicz
wurde 1945 als
21-Jähriger von den
Alliierten aus dem
Konzentrationslager
Buchenwald befreit.



seine Arbeit akzeptiert ist. Mehr möchte er dazu nicht sagen, weil er sich aus der Politik heraushalten will.

Heute genießt er im Tessin seine kleine Rente und spielt viermal wöchentlich Schach, um die Gehirnzellen anzustrengen. Er und seine Frau, die ihn liebevoll «Fischli» nennt, hätten alles, was sie brauchen. «Ich lebe hier. Aber es kommt mir vor, als ob ich schwebe. Ich bin auch nach über 60 Jahren in der Schweiz noch nicht richtig angekommen. Das hat mit meiner Lebensgeschichte zu tun.» Nach Polen wolle er nicht mehr zurück. «Ich habe niemanden dort. Nicht mal der Friedhof ist geblieben.»

In den Konzentrationslagern musste er eine Baracke mit 600 Leuten teilen. Jeden Tag wurden 20 Tote herausgetragen. Mit den Leichnamen wurde ein Stapel gemacht. Auch davon handeln seine Bilder. Er sagt, er habe sie bewusst für die Öffentlichkeit geschaffen und erinnere damit an die Vitalität der jüdischen Kultur, die selbst die Barbarei der Nazis nicht ganz auszulöschen vermochte.

Langsam spürt er, wie seine eigenen Kräfte schwinden. Ein Bild anzufertigen, ist für ihn zur Anstrengung geworden. Er braucht für alles doppelt so lang, das Gedächtnis sei nicht mehr wie früher. Seit seine Frau einen Herzschrittmacher hat, muss er ihr beim Einkaufen und Spazieren helfen. «Bis zu ihrer Operation musste ich zu Hause nichts machen. Ich durfte mich nur mit meiner Kunst beschäftigen», sagt er dankbar. Sie erwidert, sie hätte ihn gerne in Frieden gelassen und sei bewusst an die frische Luft gegangen, wenn sie sah, wie ihr Mann nach einer Lösung suchte. Dieser bezeichnet sich als gläubigen Menschen, der den Sabbat am Freitagabend und die wichtigsten jüdischen Feste zelebriert. Auf die Frage, wie Gott den Holocaust zulassen konnte, antwortet Fishel Rabinowicz mit ruhiger Stimme: «Das frage ich mich auch. Darauf gibt es keine Antwort.»

Text: Reto E. Wild
Bild: Claudio Bader

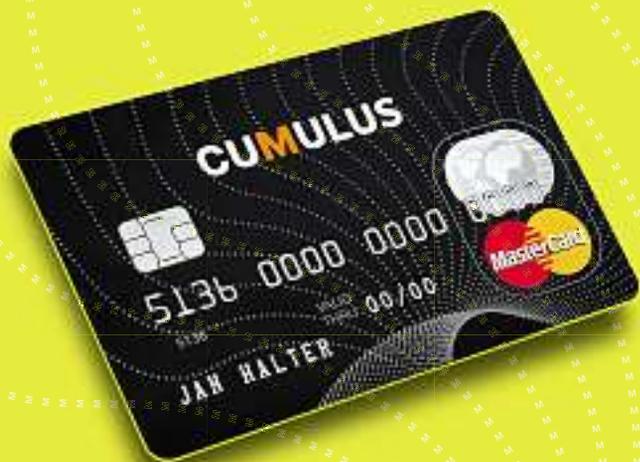
www.kabbala-art.ch



Seit 57 Jahren
verheiratet:
Fishel und Henny
Rabinowicz.

Anzeige

VERSCHENKEN SIE KEINE PUNKTE! WENN SIE MIT IHRER KREDITKARTE NICHT PUNKTEN, IST ES DIE FALSCHER.



Wechseln Sie jetzt zur punktenden
Cumulus-MasterCard:

- weltweit Cumulus-Punkte sammeln
- keine Jahresgebühr, auch in den Folgejahren
- kostenlose Partnerkarte



CUMULUS
3000
PUNKTE

Beantragen Sie die Karte bis 30.11.2012 und sichern Sie sich 3000 Bonuspunkte. Unter cumulus-mastercard.ch, in Ihrer Migros oder unter Telefon 044 439 40 27.



MIGROS
Ein M besser.

Herausgeberin der Cumulus-MasterCard ist die GE Money Bank AG.